

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

D i e n s t a g , d e n 22. S e p t e m b e r .

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Gleiwitz, poln. Gliwice, Kreisstadt des Gleiwitz-Lofter Kreises, Reg. und Fürstenthum Oppeln, von da im S.O. 10 M.; von Breslau S.O. 21 $\frac{1}{2}$ M.; D.L.Ger. Ratib.; an dem Klobnitz-Fluß und dem schiffbaren Klobnitz-Kanal. In der innern mit Mauern umgebenen Stadt 179 H., in der Butthner oder weißen, und der Rati-borer oder schwarzen Vorstadt 268 H.; Ställe, Scheuern zc. in allem 210; Einw. 4781, (ev. 446, j. 440); bürgerl. Haushaltungen 477, schußverwandte 426. Truppen: Stab und 1ste Escadron des 1sten schles. Ulanen-Reg.; und der Stamm des 1sten Bataillons vom 22sten Landw.-Reg.; 1 Landw.-Zeughaus, 1 Garnison-Kazareth, 1 Reitbahn, 1 Garnison-Stall für 157 Pferde; 1 Hafer-Magazin, 1 Pulverhaus. Ferner königl. Civil-Beörden: 1 Landrathl., 1 Kreis-Steuer-Amt, 1 Landes-Inquisitoriat, 1 Stadtgericht, 1 Unter-Steuer-Amt des Haupt-Amtes Oppeln, 1 Eichungsamt, 1 Postamt, 1 königl. Klobnitz-Kanal-Amt, dies im eigenen Gebäude. Die Polizei verwaltet der Magistrat. 1 l. Pfarrk. mit 1 Pfarr- und 1 Kaplanhause, Patron Magistrat u. Commune, u. ist Parochus z. B. Erzpriester d. Gleiwitzer Archipreb.; 1 l. Gymnasient., bis 1810 Franziskaner-Klosterk., und 1 l. Begräbnißk.; 1 ev. Pfarrk., Pat. königl. und Gemeinde; Superint. Ples.; 1 Synagoge; 1 königl. kath. Gymnasium, 6 Klassen, 1 Rektor, 2 Oberlehrer u. 5 ordentliche Lehrer, erst 1816 den 29. April eröffnet, 1 Lehrer, 1 Jugend-Bibliothek, Karten-, Musikalien-, Naturalien- und mathematisch-physikalische Sammlung; königl. Unterstützung armer Schüler; jährlich 1000 Rthlr., und das Prälat Galbirs'sche Stipendium, 100 Rthlr. Kapital; dann: 1 l. Stadtsch. 4 Klassen, 4 L., simultan, Collat. Magistrat; Inspect. Gleiwitz-Loß; (die ev. Sch. ist auf der Eisengießerei vor Gleiwitz). Ferner sind hier: 1 Rathhaus, 1 Stockhaus, 1 Spritzenhaus, 1 Hospital für 8 Arme mit 2 Stuben für kranke Gefinde. 5 Brauer, 5 Brenner, 2 Waff-ferm., 1 Waffe, 1 städtische Biegelei; 1 Wollenspinnerci, 79 Tuch-lühle, 4 Scherer, 2 Fäber, 15 Kaufleute, 28 Krämer und Händ-ler; 8 Jähr- und Vieh-, 2 Wollmärkte und 1 Wochenmarkt.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Burg Gzeschhaus.

Scenen aus dem dreißigjährigen Kriege.

(Fortsetzung.)

8.

Mit Theilnahme hatte der General in seiner Wohnung Hermanns Schicksale erfahren.

» Nun, Du machst schon Morgen den Zug mit, « sprach er, » vielleicht wirst Du den Weg, auf welchem Du entflohest, wiederfinden, und die Schweden also in die Burg führen. «

» Nein, Herr General! « rief Hermann rasch, » Solches mußet mir nicht zu. Zwar beleidigte mich der Freiherr auf das Höchlichste, aber Verrath an dem zu begehen, ohne den ich einst verhungert wäre, ist mir unmöglich. Im offenen Kampfe will ich ihm entgegen treten, aber zum Spion mag ich nicht dienen! «

» Ich habe mich nicht in Dir getäuscht, Du treues Ge-müth, « sprach Düval gerührt, » in Dir schlägt noch ein ächtes, deutsches Herz! «

» Der Oberst von Babenberg wünscht Euch zu sprechen, Herr General! « rapportirte jetzt der Unteroffizier von Still, der eben eintrat.

» Gott im Himmel, Adolph! « rief Hermann, und warf sich freudetrunken an des wiedergefundenen Freundes Brust.

» Mein Herrmann, mein Freund, Du hier? « jauchzte dieser und umarmte ihn innig. Bewegt entfernte sich der Ge-neral.

Nach der ersten Freude des Wiedersehens erzählte Herr-mann seinem Freunde, was ihn hieher geführt habe.

» Sie liebt Dich also? « rief Adolph schmerzlich. » Ach, ich habe die Stimme des Herzens nicht übertäuben können im wilden Kriegsgewühl! Jede Hoffnung ist nun für mich dahin! «

» Fasse Dich, theurer Freund, « tröstete Hermann, » auch ich muß ihr ja entsagen. Erwäge selbst, wer von uns heftiger leidet. Ist nicht die Erinnerung an vergangene Freuden mit

größerer Wehmuth vermisch't, als die früherer Drangsale? — Aber tragen soll der Mann, dulden, feststehen bei allen Schlägen des Schicksals!«

Mit diesen Worten umschlang er Adolph, da schmetterten draußen die Drommefen, um das Heer zu versammeln, und Beide eilten ihrer Bestimmung entgegen.

9.

Düstere, gewitterschwangere Wolken umzogen den Horizont, und schienen über die Opfer zu trauern, die an diesem Tage fallen sollten. Dampf ertönte die Hörner durch die stille Nacht, und in unheimlichem Schweigen bewegte sich das Heer der Burg Gesechhaus zu. In der größten Stille wurden zwei der von dem großen Gustav Adolph eingeführten, schwedischen Stücke gegen die Hauptmauer aufgestellt, und kaum erblickte den Osten ein matter Lichtstreif, als das Zeichen zum Angriffe gegeben wurde. Wüthend brachen die Krieger aus den Gebüsch hervor, und ehe sich die Burghewohner gehörig gesammelt hatten, waren die Außenwerke erobert. Herrmann kämpfte an Adolphs Seite, der Kampf für seinen Glauben, und der Gedanke, seine Thekla bei der Einnahme zu retten, verliehen ihm doppelten Muth. Fürchterliche Felsstücke und glühende Pechbalken rollten von den Wällen herab auf die Häupter der Stürmenden, und streckten ganze Reihen zu Boden. Wüthend über diesen Verlust, befahl nur Düval, Pechkränze in die Burg zu schleudern, und bald loderten an mehreren Stellen riesige Flammen zum Himmel. Bestürzt verließen die Vertheidiger die Wälle, und mit Siegesgeschrei rasten die Schweden ihnen nach. Adolph und Herrmann wetteiferten im Muth. Herrmann war der Erste auf der Mauer. »Mir nach, tapfere Schweden!« rief er, und sprang muthig hinab in den Zwinger. Die Schweden folgten, und Gesechhaus war gefallen.

Schnell eilten die Freunde in die Gemächer der Burg, aber umsonst rief Herrmann Thekla's Namen. Endlich kamen die Jünglinge in das Wohnzimmer des Freiherrn. — Welcher Anblick! — Von einem heftigen Fieber zur Leiche gestaltet, saß der Greis kraftlos auf seinem Lehnseffel. Da erblickte er Herrmann, und mit Entsetzen riß er sich empor.

»Fordert das Leben die Todten zurück!« rief er. »Laß ab von mir, furchtbares Gespenst, mein Blut wird bald das Deine süßnen!«

»Kein Geist, Herrmann selbst steht vor Euch, um Euch und die Eurtigen zu retten. Von allen Seiten dringen die Schweden in die Burg, wenn sie Euch finden, seid Ihr verloren. Doch bei Allem, was Euch heilig ist, wo ist Eure Tochter?«

»Mit meiner Schwester schon seit gestern in Fürstenstein,« stöhnte der Kranke.

»Gott sei gelobt!« rief Herrmann. »Wohlan! Wir retten Euch. Ihr legt Euch in jenen Trog, wir bedecken Euch, und bringen Euch sicher nach Fürstenstein.«

»Du sammelst glühende Kohlen auf mein Haupt, Herrmann!« rief schmerzlich der Freiherr, »aber bei Gott! ich will vergehen!«

Rasch ward der Entschluß ausgeführt, der Freiherr ward in dem Trog verborgen, und auf ihren Schultern trugen die Freunde den Kranken aus der brennenden Burg in's Freie.

»Was habt Ihr da, Kumpane?« schrien ihnen einige Krieger zu, welche den sonderbaren Zug erblickten.

»Ein Rehl!« rief Herrmann mit Geistesgegenwart.

»Ei, so laßt uns auch theilnehmen an dem delikaten Gericht,« meinten die Schweden.

»Das ist unsere Beute,« entgegnete Herrmann schnell, auf der Burg findet Ihr mehr.

»Desto besser!« riefen die Soldaten, und eilten der Burg zu. —

In zwei Stunden hatten die Jünglinge mit ihrer Last Fürstenstein erreicht. Auf Gzettrig's Befehl fiel die Brücke. Die Diener des Grafen von Hochberg nahmen den Freiherrn in Empfang, und die Ritter eilten zurück nach Gesechhaus.

Doch hier hatte sich die Scene geändert, denn von Fürstenstein, Domanze und Rinsberg hatten die Ritter den Gesechhäusern Hülfe gesendet, und die Bauern aufgeboten, und mit neuer Wuth entbrannte der Kampf. Ein riesiger Bauer drang auf Herrmann ein, und führte einen gewaltigen Schlag nach ihm; rasch wehrte Adolph den Streich ab, der seines Freundes Leben bedrohte, aber in demselben Augenblicke hatte ein feindlicher Soldat die Gabel eingespießt, die Muskete darauf gelegt, und durch das Herz getroffen stürzte der Treue entsezt zu Boden.

Rasend schlug Herrmann um sich herum, aber auch er erlag der Uebermacht. Ein Stich in die Brust warf ihn nieder, und mit dem Rufe: »Thekla!« schwand sein Bewußtseyn.

Die Schweden genossen die Frucht ihres ersten Sieges nicht, sie flohen, und frohlockend zogen die Sieger heim in ihre Burgen.

(Beschluß folgt.)

Fresko-Gemälde aus dem häuslichen Leben.

Der große Kaffee.

Die Sparsamkeit ist doch eine Cardinaltugend. Heil dem Manne, der ein sparsames Weib errungen! Seine Kasse muß anschwellen, wie das Bäuchlein eines Lieferanten, und seine Pfennige müssen sich mehren, wie Sand am Meer. Der Herr Sekretär W... in der Herzogsstraße hat ein solches Kleinod von Hausfrau. Von Spazierengehen hält sie nichts, vom Fahren noch weniger, Waschen läßt sie nur alle sechs Wochen, weil durch zu vieles Waschen die Wäsche zu sehr strapazirt wird, und das Theater ist für sie eine Sache des unerhörtesten Luxus.

Trotz dessen hatte es vor einiger Zeit der Mann, der selten einen freien Tag hat, dahin gebracht, daß seine Gattin in seinen Wunsch einwilligte, mehrere Freunde zu bitten, und mit ihnen den schönen Sommernachmittag in dem mit Unrecht aus der Mode gekommenen W...garten zuzubringen. Auch ich befand mich unter den Eingeladenen. Wir waren in Summa mit all' den kleinen Kindern netto 16 Personen. — Sechzehn Mann hoch rückten wir also in den Garten ein; der Wirth rief

sich schmunzelnd die Hände, und die Markkör schnitten höchst fidele Gesichter bei'm Anblick unserer respektablen Anzahl. Madame W... hatte nach ehrwürdiger Breslauer Sitte sich den Kaffee- und Zuberbedarf selbst mitgebracht, drückte bei'm Eintritt dem Markör ein Dütchen in die Hand, und flüpfelte: »Drei Portionen, lieber Markör, und 16 Tassen.« — Unwillkürlich prallte Freund Markus zurück — »nicht wahr, Sie belieben drei zeh'n Portionen?« fragte er, uns mit einem prüfenden Blicke überschauend. — Da ward Madam Kirschroth, und rief: »Drei habe ich verlangt, mehr nicht. Kann ich die nicht bekommen, so gehen wir in einen andern Garten.« Höchst verlegen zupfte sie der Gatte am Kleide, allein ohne den geringsten Erfolg, denn sie sprach sich jetzt sehr gründlich über die Schädlichkeit des vielen Kaffeegenusses aus, und betheuerte, es sei nichts besser, als sich in dem Genuß dieser beinahe giftigen Pflanze zu mäßigen. — Ich selbst war in der größten Verlegenheit. Einerseits schämte ich mich vor dem Wirth, ein Genosse dieses schwelgerischen Mahles zu seyn, andererseits aber wollte ich meinem Freunde W... die Kränkung ersparen, mir allein eine Portion geben zu lassen. Ich ging daher in die Gaststube, bestellte bei dem Wirth, der ein höchst ironisches Gesicht schnitt, eine Portion Kaffee für mich allein in einem Hinterstübchen, und genoß es dort, nach dem ich mich von der Gesellschaft durch Hülfe eines erdichteten Nasenblutens entfernt hatte.

Endlich kam der große Kaffee! — Der Wirth, dem die Sache Spaß zu machen schien, hatte in der That 16 Tassen hergegeben, und so unwahrscheinlich es klingt — Madame W... vertheilte mit Hülfe des Sahnes die zwölf Tassen des Krügleins so geschickt, daß richtig der Mann einen Vogel bekam. Daß die einzelnen Zuckerportionen mit der Kaffee-Quantität in Verhältniß standen, versteht sich von selbst, und ich bin überzeugt, Madame W... hätte seelensgern die schöne, alte Sitte eingeführt, ein Stübchen Zucker mittelst eines Bindfadens an einen Baum zu knüpfen, und dasselbe von Mund zu Mund wandern zu lassen, wenn es nur angegangen wäre.

Als wir uns nach der großen Kaffeegerei entfernten, stand der Wirth an der Thür, und rief mit wahren Satanslächeln uns nach: »Leben Sie wohl, meine Herrschaften, besuchen Sie mich bald wieder!« — Ich schlich, wie ein begossener Pudel, von dannen, und beschloß, mich von W...s nie wieder zum Kaffee einladen zu lassen. (11.)

Beobachtungen.

Neue Erwerbsmethoden.

Wir sehen manche Menschen auf unserer lieben Gotteserde ernten, wo sie nicht gesäet haben, und verwundert stehen wir dann und fragen: »Wie geht das zu?« Wir bedenken aber gar nicht, daß es in unserer industriösen Zeit zu viele Mittel giebt, seinen Reichthum zu mästen, als daß uns ein Jedes beim ersten Blicke gleich in die Augen fallen sollte.

Da ist z. B. Herr Schnedderberg in der Adlerstraße. Er geht gut gekleidet, seine Wangen, auf denen Gesundheit und

behagliche Zufriedenheit thront, sind kugelrund, seine Börse ist wenigstens niemals leer, und dennoch hat Herr Schnedderberg kein Amt, das ihn ernährt, treibt kein Handwerk, ja, macht auch nicht einmal »gut und billig« für einen Thaler Gelegenheitsgebilde; — sein geringes Einkommen, die Zinsen von einem gar armseligen Capitälchen, das ihm seine Frau hinterließ, reichen kaum hin für ein tägliches, frugales Mittagsmahl, trotz dessen aber sieht man Herrn Schnedderberg allabendlich in einem Kaffeehause vor dem Adlerthore, wie er sich die gut bereiteten Gerichte wohlschmecken läßt, und das theuerste Doppelbier mit der größten Behaglichkeit einschlürft. — Ich, der ich dieses Kaffeehaus auch dann und wann besuche, habe Gelegenheit gehabt, diesen merkwürdigen Mann so ziemlich genau kennen zu lernen, und will gern die Resultate meiner Erfahrung über ihn mittheilen.

Herr Schnedderberg besitzt vor Allem ein Talent, das er auf das Beste kultivirt hat; er spielt nämlich ganz vorzüglich Billard. Die grüne Tafel ist das Element, in welchem er allein gebehrt, nur einen süßen Namen kennt er, er heißt Caroline, nur eine Waffe kann er führen — es ist das Queue.

Nachmittags ist jenes Kaffeehaus ziemlich unbesucht. Dann ist aber schon Herr Schnedderberg anwesend, und lauert auf einen unvorsichtigen Spieler, den er in's Garn zu locken gedenkt. Leider geschieht das nur zu häufig, indem junge Leute, besonders Gymnasiasten, ihre Mutterpfennige dort gern auf den grünen Altar niederlegen. Kommt nun ein solcher, so wird das Spiel augenblicklich arrangirt. — Nun glaube man nicht, daß Herr Schnedderberg um Marken (d. h. um baares Geld), oder daß er vorzüglich gut spiele. Gott behüte — er weiß sein Spiel dem seines Gegners zu accommodiren, und verliert gewöhnlich einige Parthien hintereinander. Der unerfahrene Gegner verliert gleichfalls dann und wann — sind aber die verlorenen Parthien beiderseits zu der Höhe von 15 bis 20 angelaufen, so fängt er an, contra zu spielen (d. h. der Gewinner löscht eine seiner verlorenen Parthien ab, während der Verlierer zwei, die eben verlorene, und die abgelöschte des Gegners sich zuschreiben muß). — Mit vieler List weiß er den armen Gegner dann dahin zu bringen, Alles auf ein Spiel zu setzen, und sämtliche Parthien contra zu nehmen. Geht der Unvorsichtige in die Falle, so ist er verloren, denn Hr. Schnedderberg entwickelt dann die ganze Kunst seines Spiels, er gewinnt und der geprellte Gegner zahlt betrübt das Geld für sämtliche Parthien und schleicht von dannen. Allerdings hat Herr Schnedderberg für sich nicht das Geringste gewonnen, da das Parthiegeld dem Wirth gehört, aber bald erscheint eine Portion Kaffee für ihn, und diverse Liköre entschädigen ihn für die gehabte Mühe des Nachmittags.

Der Abend rückt heran, der Saal füllt sich mit Gästen. Jetzt wird Solo gespielt, in dem Herr Schnedderberg ebenfalls Meister ist. Dann und wann fängt sich auch an dem Billard ein Vögelein, mit dem er um baares Geld spielen, und dem er ein Zweigroschenstück um das andere ablocken kann; aber seine Hauptrolle beginnt erst nach acht Uhr, wo das Lokal am gefülltesten ist. — Dann nimmt der Wirth Herrn Schnedderberg bei Seite und flüstert ihm zu: »Heut ist wieder einmal gar kein

